



Nummer

265.

W i t t e n b e r g,

5. November 1817.

Der 31ste des Weinmonds 1817 zu Wittenberg.

Von
Adolf Emmerich Kroneidler. *)

„Nein, Bruder Philipp, nein, durchaus nicht anders!“

So sagte Luther zu Melanchthon, der gen Wittenberg, zu sanft'gen ihn, gekommen.
„Du bist mir allzuweich. So geht es nicht.
„Hier thut's nicht Sanftmuth, Freund! Der Ab-
lasskrämer

„gibt Ablass noch, den Hochaltar zu plündern.
„Ich schreibe fort an meinen Thesibus.
„Auch sie vertheid'gen werd' ich, will es Gott.
„Ja, ja, mein Brüderlein! Es mag der Teufel
„des Teufels werden! Eine feste Burg
„ist unser Gott!“ — So schrieb er muthig fort.

Und es ist der Scheidetag des Weinmonds,
und Melanchthon eilt mit bangem Herzen
in der hohen Kirche heil'gen Raum.
Vor das Bild der Mutter Gottes kniet er,
das im Arme hält den ew'gen Sohn.
Und durch farbenreiche Kirchenfenster
scheint der Mittagstral auf Christus Haupt,
höher noch das Heilige verklärend.

„Ja, Du bist mein Trost, mein Heiland,“ ruft
fromm, der sanfte Philipp, „ja, du bist es!
„Das Gebot der Liebe gabst du, Herr.

*) Dieser Verfasser bittet die gütigen Leser um Befassung zweier Eigenheiten, nämlich 1) daß er seine Verszeilen auch mit kleinen Buchstaben anfangen, und 2) in zusammengesetzten Wörtern zuweilen eins jener, den Wohlklang oft störenden, kleinen s weglassen dürfe. — Er bittet um die Vergünstigung nur so lange, bis er etwa ihre Rechtfertigung versucht haben wird.

„O! Dich lieben und den ew'gen Vater
„und die Theuren, so wir Eltern grüßen,
„und der biederen Geschwister Kor
„und der Völker, ja der Feinde, Schaaren
„und den Kleinsten selbst des kleinsten Volks —
„Herr, das bleib' uns heil'ge Pflicht allstets! —
„Ich auch liebe treu sie; doch vor allen
„in der Brüder Kreisen lieb' ich Luther'n,
„ihn, den kühnen, muntern, kraftbegabten
„Tieferforscher. — Ach! ihn leite, Herr,
„daß ihn nicht sein Eifer allzurast
„reiß' empor, daß nie er Brudersplichten,
„Sohnesplichten nie vergesse, daß
„nie, auch willenlos, dem schönen Eifer,
„Staatenheil zu schonen, er entsage!
„Traun! sein Vorsatz ist so redlich rein;
„doch der Mißbrauch kränkt ihn allzutief.
„Ach! der Sanftmuth wundervollen Balsam —
„träuf' o Herr, ihm nun ins Feuerherz!
„Lenke Luther's Kiel, auf daß er nicht,
„um ein Gift zu tödten, andres wecke! —
„Ach! es ist so lieblich, unter Einem
„hehren Haupt, als liebevollen Vater,
„sich als Kinder, sammeln, unter ihm,
„welcher sitzt auf Peter's heil'gen Stuhle.

„Trennt von seiner schon getrennten Schaar
„neu sich auch die zweite, gleich der ersten;
„o! die Heerde, Christus . . .! Tief betrauern
„müßten es die Frommen Deines Namens.
„Das auch will — Du weißt es — Luther nicht.
„Nein, dem röm'schen Vater ist er treu;
„nur des Mißbrauchs Ranken will er fernen,
„und demüthig in den Schatten wohnen
„jenes hohen Baums der heil'gen Kirche.
„Aber o! mein Inn'res ahnt: ein Sturm

„wird den hehren, hohen Baum ergreifen,
 „Alle Zweige zittern und die Aeste
 „bis zum Kern hinein, zum innern Marke.
 „Weh! ein Blitz, ein grausenvoller . . . Gott!
 „Ja, ein schöner Ast — er ist getrennt,
 „und der Ast zersplittert selbst noch sich,
 „und nur Mistrau'n blüht nun, statt der Eintracht,
 „und des edlen Christenblutes fleußt,
 „und der Herzen Frieden ist geraubt
 „denen, so doch alle Dir, o Herr,
 „und dem ew'gen Himmelvater dienen, —
 „O mein Herr und Heiland, darum leite
 „jenen Flammenkel nun, daß mit Sanftmuth
 „er das väterliche Haupt zu Rom
 „um Verbannung nur des Gräuels flehe,
 „welche heischt des wahren Vaters Pflicht!“ —

Und der Mittagstral hat sich verloren,
 und der Jungfrau und des ew'gen Sohnes
 Angesichte schauen ernst hernieder,
 ob auch ungetrübt und gleichsam kündend:
 mög' auch splintern noch der Ast, der zweite;
 mög' auch splintern mancher andre noch
 von dem, Ursprungs tadelreien Stamme;
 doch wird wanklos immer noch er steh'n,
 kraftvoll durch die Wurzeln und sein Mark.
 Sind auch einst verwelkt schon all' die Aeste;
 sey getrost! Ein Sprießen neu hebt an,
 und die neuen Aeste sind geschirmt
 durch der Eintracht Krone dieses Baumes! —
 Mein, nicht jage, Sohn der sanften Tugend!
 Stürmen Wolken rauh, und zünden Blitze;
 sey der Mittag dunkel, gleich der Nacht;
 heiter strahlt sie doch, die Abendsonne,
 festlich dort die Kinder einend alle
 so aus Nord, als West, und Süd und Osten.
 Alle Heerden sammelt noch Ein Hirte! —

Und umdunkelt steht der Hochaltar,
 und es wird ans Tempelthor geschlagen
 und geschlagen; und Melanchthon eilt,
 ahnungsvoll erbebend, hin, und Luther
 schlug ans Thor die Folgen-schwangern Säße.

Das Pfänderspiel.

(Fortsetzung.)

42.

E r d e.

„Du bist krank, meine Mathilde,“ sagte ich
 sanft, und machte mir stille Vorwürfe, daß ich,
 um sie aufzuheitern, gescherzt hatte. „Ist es Dir
 unlieb, jetzt vom Besuche der Fremden behelliget zu
 werden, so lassen wir uns verlänzen, wenn sie sich
 melden, und sind nicht zu Hause, wenn sie unange-
 meldet kommen.“

Sie schwieg und drückte mir die Hand, und
 legte sie, ohne mich anzusehen, auf ihre von tau-
 sendfältiger Angst gefolterte Brust.

„Du durftest mir ja nur ein Wort sagen,“ fuhr
 ich freundlich verweisend, und im Innern unbes-
 schreiblich geschmeichelt, daß die Furcht vor Juliens
 Besuch, Mathildens Besorgnisse über meine Liebe
 zu ihr, in dem Grade hatte aufregen können, fort,
 „und Du weißt ja, daß Dir zu Gefallen, ich kein
 Opfer scheue; ich will offen seyn; ich will Dir ge-
 stehen, daß ich mich gefreut habe, Julien, unsere
 beiderseitige frühere Bekannte zu sehen, und das
 Mißverhältniß, das zwischen unserm und ihrem
 Hause bisher obwaltete, durch diesen Besuch, der
 Welt ausgeglichen ankündigen zu können. Siehst Du
 aber Deine sonderbare Grille, mich und das Werk
 Deiner Schöpfungen verlassen zu wollen, gegen das
 Ausbleiben dieses Besuchs auf; so sage ich heute
 noch, die kleinen Festlichkeiten, die ich den Frem-
 den bereitet hatte, mit Freuden ab.“

„Ich bleibe,“ sagte Mathilde eben so heftig,
 laut weinend, und schmiegte sich im Gefühl, daß sie
 diesmal wohl ein wenig zu viel von mir verlange,
 verlegen an mich. „Du wirst mir böse seyn,“ fuhr
 sie nach einer Pause fort; „aber könntest Du in
 mein Innres schauen, Du würdest Mitleid mit mir
 haben.“

Ich legte, sie besänftigend, die Hand ihr auf
 die Stirn; sie duftete kalt; der Kopf glühte; Au-
 gen und Lippen brannten. Sie zitterte am ganzen
 Körper.

„Dir ist nicht wohl, meine Mathilde,“ sagte
 ich ängstlich; sie aber lächelte in stiller Wehmuth,
 und entgegnete mit einem tiefen Seufzer, daß es
 hoffentlich bald vorüber seyn werde.

Sie legte sich auf meine Bitte zu Bette, und
 wünschte allein zu seyn.

Ich lauschte einige Male an der Thüre ihres
 Zimmers, um zu hören, ob sie sich rege; da sie aber
 mehrere Stunden lag, ohne zu klingeln, oder sonst
 ein Lebenszeichen von sich zu geben, ward mir bange,
 und ich schickte ihr Kammermädchen hinein, um zu
 sehen, was sie mache.

Dieses kam erschrocken zurück, und bat mich,
 selbst zu kommen; Mathilde scheine ihr sehr krank.

Ich eilte an ihr Bette; sie lag im stärksten Fie-
 ber; sie kannte Niemand; sie redete irre; ihr sonst
 so sanftes Auge rollte wild umher; sie sprach bestän-
 dig von der verdorrten Hand, — von der Strafe
 des Meineides; und fragte mit lautem Lachen, ob
 ihr Selbststrache erlaubt sey, und vertraute uns, daß
 sie ein blankes Messer in Bereitschaft halte, und den
 Herzstoß nicht verfehlen werde. Die Umstehenden ver-

standen sie nicht. Das Kammermädchen faltete die Hände, und betete heimlich ein Vaterunser. Ich schauderte, denn ich wußte allein, was die Unglückliche qualte — — und doch wußte ich es nur halb.

Ich schickte einen reitenden Boten in die nächste Stadt, um mit Courierspferden den dortigen Arzt herauszuholen; ich sandte, in der ängstlichen Besorgniß, daß dieser nicht zu Hause seyn könne, eine Stunde später, nach einem zweiten.

Sie kamen Beide. Jeder hatte eine andere Ansicht von der Krankheit; sie stritten sich beim Frühstück, beim Mittagessen und Abendbrod, über ihre verschiedenen Meinungen auf das heftigste; führen, der eine aus Aerger, der andere wegen dringender anderweiter Geschäfte, wieder nach Hause, und überließen mir beide, die Kranke mit einer Menge von Recepten und Vorschriften, das ich nicht wußte, was ich zuerst wählen sollte. Ich jagte meinen Reitknecht mit dem flüchtigsten Kenner im Stalle, nach dem Dritten; er kam, brachte eine halbe Apotheke gleich mit, und fuhr, mit Achselzucken wieder nach Hause.

Gott der Allbarmherzige half.

Am vierten Tage ließ sie mich und ihr Kind zu sich rufen; sie hatte schon mehrere lichte Augenblicke seitdem wieder gehabt; jetzt war ihr Kopf völlig frei. „Meine Zeit ist abgelaufen,“ sagte sie leise und schwach; „ich bin am Ziele. Bald habe ich die Bürde dieser irdischen Hülle abgeworfen, und schwebe dann jenen höheren Welten entgegen, wo der Geist meines Gottes reiner waltet. — Du, und mein Kind — daß ich von Euch beiden lassen muß, das allein macht mir das Scheiden schwer. Sonst ist mir der Tod nicht bitter.“

„Mathilde,“ rief ich erschüttert, „sprich doch nicht davon; Du bist ja auf dem Wege der Besserung.“

„Wohl, mein Freund,“ entgegnete sie mit sanfter Milde, „aber nicht in Deinem Sinne! Glaube mir, ich fühle mich. Es ist vielleicht die letzte Stunde, daß ich Kraft habe, mit Dir und meinem Kinde zu sprechen; darum wollte ich sie nicht verlieren. — Bleibe meinem Kinde Vater und Freund. Die Welt ist nicht gut; behältst Du aber die Sorge für das Wohl meines kleinen holden Wesens in Deinem Herzen, und reicht ihm ferner mein Gott und Herr seine schützende Vaterhand, so drückt mich im Grabe keine Sorge für mein Kind!“

Die Kleine kletterte laut schluchzend auf das Bett, und umklammerte die sterbende Mutter.

„Stirb nicht, mein Mutterchen,“ rief das schmerz erfüllte Kind mit klagender Stimme in die blasse Mutter, und drückte mit ängstlichem Ungestüm das Köpfchen ihr an die Brust, in der das Mutterherz, bei diesem Jammeranblick von einander brach.

Mathilde aber zwang sich zu lächeln, und sagte das Kind freundlich streichelnd, den Blick nach oben gerichtet, „nein, ich bleibe bei Dir. Laß Dich segnen, mein einziges, mein unaussprechlich geliebtes Kind. Der frommen Mutter frommer Segen ist Deine einzige Mitgabe. Er soll Dich an Tugenden reich machen auf Deinem langen Pfade durch das ärmliche Leben.“

Sie legte beide zitternde Hände, die der Todeschweiß schon kalt überreiste, auf den Lockenkopf des Kindes, und segnete es und drückte es laut weinend an das zerrissene Herz.

„Dir, mein edler, mein einziger Freund hienieden,“ fuhr sie nach einer langen Pause, den matten Blick des verlöschenden Auges auf mich gerichtet, fort, „meinen Dank. Nicht wie der Mensch mit den Menschen, wie der Engel mit dem Engel, haben wir dieß Erdenleben durchpilgert. Jenseits, in den lichterem Räumen der ewigen Klarheit finden wir uns wieder. — Du bedarfst einer Freundin meines Geschlechts, suche sie, und Gott segne Deine Wahl. — Ich bin nun fertig mit dieser Welt; ich habe die Leiden, die mir wurden, und die kein Sterblicher kennt, vergessen. Gott hat mir viel auferlegt; aber er soll mich rein finden vor seinem Thron. Ich habe verziehen. — Hörst Du, mein Freund,“ wiederholte sie, und legte die Hände gefaltet auf die Brust, und weinte fromme Thränen, „ich habe verziehen. Jahre lang hat heimliche Rache in meinem Innern gekocht; noch vor wenigen Tagen konnte ich den Gedanken denken, ihn blutig zu richten, wo ich ihn trafe. — Jetzt aber, da ich der Verklärung entgegen reife, da alles Irdische, alles Sündige von mir fällt, wie die Schlacke vom edeln Metalle, an den ernsten Pforten des Todes, hat die Rache keinen Reiz für mich! — Jesus mein Heiland betete am Kreuzestamme für seine Feinde — ich habe Ihm verziehen, und ich fühle, daß mir darum nun das Sterben leichter wird.“

„Nenne mir den Namen,“ sagte ich von der Rede der Himmlischen freudig gerührt. „Du weißt, ich habe Dich nie darum gebeten! aber jetzt — vielleicht tröstet ihn die Botschaft Deiner Verzeihung, und ich möchte ihm, wenn Du nicht mehr bist, und

ich ihm in diesem Leben begegne, aus Deiner Geisteswelt, Deine Friedensgrüße bringen."

Sie schüttelte schweigend den Kopf.

"Ich habe mir," sagte sie nach einer Weile, leiser und mit Anstrengung, "in jener furchtbaren Stunde, als ich erfuhr, daß er einer andern seine, mir für Zeit und Ewigkeit zugeschworene Hand, vor dem Altare des Herrn gegeben — da habe ich mir — mir selbst, durch heiligen Eid bekräftiget, daß meine Lippen nie zu Gott beten sollen, wenn sie je seinen Namen nennen. — Ich will jetzt sterben, und bei meinem Vater im Himmel um ein seliges Ende beten. Jetzt verlange es nicht von mir. Nein mein heiliger Gott, ich will mit keinem Meineide besetzt, vor Deine Allwissenheit, vor Deine Allmacht treten." — Sie bat, daß ich mit der Kleinen sie verlassen möge, weil sie still zu Gott zu beten wünsche. Sie reichte uns mit wehmüthigem Lächeln die Hand, sagte uns freundlich Lebewohl, und bestellte, wenn der Herr über sie gebieten solle, in meinem Rosengarten, ihre Ruhestätte. "Dies" sagte sie "ist Deine Schöpfung, mit der Du mir im Leben Freude machtest; mein liebstes Plätzchen dieser Erde; da laß mich auch im Tode meine Ruhe finden. Grüß alle, die es gut hier mit mir meinten. Grüß auch — setzte sie mit gepreßter Stimme hinzu — grüß auch — Julien — und den Prinzen."

Sie barg das Gesicht in die Kissen, und winkte, daß wir gehen sollten.

Ich stürzte, als ich auf meinem Zimmer war, vom Schmerz überwältigt, auf die Kniee, und betete zu dem Allgütigen, ihr Kraft und Genesung zu verleihen, oder, wenn es in seinem Rathe beschlossen sey, diesen Engel in das Reich seiner ewigen Freude zu berufen, seine Leiden sanft zu enden.

Noch in dieser Nacht war ihr Geist dieser Erde entschwebt. Der Tod mußte ihr schmerzlos gewesen seyn; sie lag unentstellt und hold und mild da, wie eine rein Verklärte. Sie hatte ausgelitten, und versöhnt mit ihrem Schicksal, war sie aus dieser Welt geschieden.

Meine sämtlichen Gemeinen geleiteten die Entschlafene zur Ruhe. Unaufgefordert kamen sie alle von selbst; voran ihre Schule, an der Spitze das Jesuskreuz mit lang herabflatternden Kreppflor. So wallten sie langsam, unter dem einfachen Gesange eines Sterbeliedes, in den Schloßhof, und bildeten einen Kreis; und als die Leiche, von meinen Offizianten getragen, in ihrer Mitte erschien; das kleine Kind, geführt von zwei Aeltesten des Dorfs, hinter dem Blumen umkränzten Sarge; da verstummte der Gesang, und alle schluchzten laut um Mathildens Verlust, die Jedem Gutes erwiesen, die überall reiche Gaben spendet, die Hader und Streit geschlichtet, Fleiß und Ordnung begründet, die Strauchelnden gewarnt, das Recht geschützt, die Tugend belohnt, die Unschuld gekrönt hatte.

Ich schwankte, im Kreise der Prediger meiner Dörfer, vom Schlage der Trennung am tiefsten getroffen, in dem stummen Zuge mit, der sich nach dem Rosengarten hindehnte.

Dort, wo im Sommer mit tausend andern Blumen, über hundert verschiedene Sorten Rosen, von stillen Felsen umschlossen, am traulich plätschernden Quell, prangten, senkten wir die Verblühte, unter der frommen Einsegnung ihres Beichtvaters, in die Gruft. Alle Mädchen und Frauen warfen ihre Rosenmarien; Sträußer, mit herzlich geweinten Thränen benetzt, betend, in das Grab ihr nach, und so ward der Entseelten die Erde leicht, mit welcher die Schaufel des Todtengräbers, ihre Schlummerstätte bedeckte. (Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 20. October. Das Gut Sternberg. Mit ungemeiner Rundung und erfreulichem Leben, so daß den Zuschauern das Stück fast zu kurz schien.

Am 21. October. Gordon und Montrose. Wir zogen die frühere Vorstellung dieses Trauerspiels der heutigen vor.

Am 22. October. Le donne cambiate, von Pär. Mit noch weit rascherem Feuer und fröhlicherem Leben als neulich, wurde heute diese reizende Oper gegeben, und man fühlte deutlich, daß so leichte gesangvolle Musik, wenn sie mit ächter Laune vereint ist wie hier, immer besser gefällt und jedesmal uns lieber wird, statt, wenn Sentimentalität sich ein-

mischt, sie vielleicht das erstemal mehr Eindruck macht, aber später sehr leicht langweilig wird. Schon der Stoff dieser Oper ist sehr glücklich und wahrhaft komisch, das äußerst lebendige Spiel und der ganz charakteristische Gesang, machten ihn doppelt anziehend. Im Zwischenakt hörten wir zwei Piecen für vier Jagotts von den Herren Kammermusiker Schmidt, Kunzmer, Peschel und Bergt trefflich vorgetragen. Diese tiefen Blasinstrumente machen so vereint und vereinsamt einen rührend schönen Eindruck, der an uralte Tempelmusik der Griechen und Römer erinnert. Diese Fülle bei solcher Einfachheit, hat etwas Ergreifendes und Erhabenes, und es wäre zu wünschen, daß es großen Tondichtern gefiel, für so eine Vereinigung manches recht Originelle und Passende zu schreiben. E.

Bekanntmachung.

Die Direction des Theaters der Königl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen macht hierdurch bekannt: daß nur auf frankirte Briefe, die von beliebigen Schauspielern oder Sängern etwa an sie geschrieben werden möchten, Rücksicht genommen werden kann, jeder nicht frankirte Brief aber ungelesen der Post zurück gegeben wird.

Königsberg in Pr., den 20. October 1817.

Carl Döbbelin, Schauspiel-Director.